

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 5. März 1879.

Abonnementspreis:

Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck und Verlag von Hässler & Comp.

Alle Briefe, Correspondenzen und Inserate sind direkt an die Buchdruckerei Murtengasse Nr. 214 zu senden.

Einrückungsgebühr:

Für den Kt. Freiburg die Zeile 15 Ct.
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "

Leo XIII.

und die katholischen Journalisten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Um also keine Gelegenheit zum Zweifel übrig zu lassen, ist es von großer Wichtigkeit, den Katholiken nochmals in's Gedächtnis zurückzurufen, daß die höchste kirchliche Gewalt, welche dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern übertragen worden ist, um die gesammte Familie Christi im Glauben zu bewahren, und sie zur ewigen Seligkeit zu führen, für sich die vollste Freiheit fordert. Zur vollen Ausübung dieser Freiheit und höchsten Gewalt auf dem ganzen Erdkreise aber ist es durch Gottes vorsorglichen Rathschluß geschehen, daß nach den gefährlichen Kriegen der ersten Zeit die römische Kirche die weltliche Gewalt erhielt und dieselbe im langen Laufe der Jahrhunderte unter zahllosen Wechseln und beim Zusammensturz der Reiche bewahrte. Aus diesem wahrlich höchst gewichtigen Grunde, nicht aber aus Habgier und Herrschsucht, wie Wir wiederholt sagten, haben die Römischen Päpste es für eine Pflicht des apostolischen Amtes gehalten, so oft sie glaubten, daß diese weltliche Herrschaft bedroht oder verletzt werde, die Rechte der Römischen Kirche unverletzt zu bewahren und nach Kräften zu schützen. Folgend den Beispielen Unserer Vorgänger, haben Wir mehrfach eben diese Rechte zu betonen und zu fordern nicht versäumt, und werden es auch niemals unterlassen. Ihr also, die ihr dem Stuhle Petri treu ergeben euch ganz und gar bereit zeigt, die Kirche zu verteidigen, kämpfet einig und muthig mit Uns durch Wort und Schrift für eben diese Rechte, und zeigt an der Hand der Geschichte, daß die heilige Herrschaft der römischen Päpste auf so rechtmäßiger Grundlage begründet wurde und zu beruhen fortführt, daß Niemand ein höheres oder auch nur ein gleiches Recht in menschlichen Dingen beanspruchen kann. Und wenn Jemand, um gegen euch Mißgunst zu erwecken, sagen sollte, die bürgerliche Gewalt der römischen Kirche lasse sich mit dem Glück der Italiener und der Wohlfahrt der Königreiche nicht vereinigen, so entgegnet: von den Römischen Päpsten, wenn sie die Herrschaft gewinnen, von der katholischen Kirche, wenn sie die Freiheit genieße, sei nichts für die Wohlfahrt und das Heil der Völker zu fürchten. Denn nicht erregt die Kirche Aufstände und Wirren, sondern sie hält dieselben vielmehr zurück und legt sie bei; nicht nährt sie Zwist und Haß, sondern stellt die Liebe wieder her; nicht freut sie sich der Herrschsucht oder des Stolzes, sondern sie stellt sich vermittelnd vor die Strenge des letzten Gerichts und die Herrschaft des ewigen Königs; nicht greift sie ein in die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft, sondern bekräftigt dieselben; nicht strebt sie nach der Herrschaft über die Könige,

sondern sorglich erfüllend das Amt des ihr von Gott übertragenen apostolischen Dienstes, wahrhaft sie unverletzt jene Grundsätze, auf welche jede Ordnung sich stützt, aus welchen Friede erblüht und Ehrbarkeit und alle bürgerliche Tugend. Was jedoch die Italiener betrifft, so besagen die Denkmäler vergangener Zeiten, daß die Hirten der römischen Kirche um diese herrliche Stadt und um das Wohl Italiens in höchstem Grade sich verdient gemacht haben, und öffentlich bezeugen sie, daß die edele und vorzügliche Pieder, in welcher Rom erglänzt, von der katholischen Religion ausgegangen ist. Denn Rom, welches nach dem Ausbruch des hl. Leo des Großen durch den Sitz des hl. Petrus die Hauptstadt des Erdkreises wurde, herrscht weiter durch die göttliche Religion als durch irdische Herrschaft. Fügt hinzu, daß alle Römischen Päpste stets die größte Sorgfalt verwandten auf die Pflege der Literatur und der Wissenschaften, daß sie die schönen Künste in ihren Schutz nahmen und durch billiges und väterliches Regiment die ihnen zugewiesenen Völker beglückten.

Sagt endlich, daß die öffentlichen Angelegenheiten Italiens weder in Blüthe gedeihen noch dauernder Ruhe sich erfreuen können, wenn nicht für die Würde der Römischen Kirche und die Freiheit des Römischen Papstes gesorgt ist. Dieses und Ähnliches, was zum Wohle der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft beitragen würde, bestrebt euch durch die verschiedenen Zeitungen unter die Leute zu bringen und mit Gründen zu stützen. Eine sei die Liebe, Eine die Gesinnung, die Sache der Kirche zu verteidigen, für die Rechte des Römischen Papstes einzutreten. Wenn ihr streitet für die Gerechtigkeit, für die Religion, für die Freiheit der Kirche, so erwartet euch allerdings eine reiche Saat von Beschwerden und Mühen, viel Schwere bleibt euch zu erdulden. Hütet euch den Muth sinken zu lassen: Schwerees zu thun und zu erleiden ziemt dem Christen.

Beistehen wird den Kämpfern Gott und die reiche Hilfe himmlischer Gaben; und auf daß diese Gaben tagtäglich in reichem Maße euch zu Theil werden, ertheilen Wir, als Zeichen Unseres Wohlwollens, euch und allen katholischen Journalisten von ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Der hl. Vater wurde sehr häufig durch die lebhaftesten Applause des aufrichtigsten Enthusiasmus in dieser seiner herrlichen Rede unterbrochen: Es lebe der Papst! Es lebe Leo XIII. ! Es lebe der Papst-König!

Nach Ertheilung des Segens wurden alle jene Redakteure und Vertreter der kath. Journale einzeln dem hl. Vater vorgestellt, welche Gaben an den hl. Vater zu übergeben hatten. Der hl. Vater legte das größte Interesse für jedes einzelne Journal an den Tag. — Es war ein rührender und großartiger Anblick, alle diese

eltrigen Verfechter der Wahrheit sich zu den Füßen ihres unfehlbaren Meisters drängen zu sehen, um ihm die Beweise ihrer kindlichen Liebe und Verehrung in Wort und That auszusprechen.

Sidgenossenschaft.

Nach einer jüngst veröffentlichten Statistik zählt die Schweiz 7 Bischöfe, 2,098 Geistliche und 552 Ordensleute. Im Berner Jura, wo ein Schmidmattler nach dem andern das Feld räumt, ziehen die alten treuen Geistlichen wieder in die Pfarrhäuser ein.

Presse. An Stelle der „Avantgarde“ berückichtigten Angebens tritt der in Genf alle 14 Tage erscheinende „Révolté“.

Der Bundesrath befaßt sich denn doch mitunter mit sehr Unnöthigem, statt mit so vielem Andern, was mehr Noth thäte. So empfiehlt er eine angeblich aus spanischen Studenten bestehende Sängergesellschaft („Estudiantina“) auf Consulatsberichte hin den Kantonen zur freundlichen Aufnahme. Gewiß lägen auch den Konsuln wichtigere Geschäfte viel näher, und wir sind darum nicht überrascht, wenn der Staatsrath der Waadt sehr kühl geantwortet und das Bezügliche den Studenten selbst überlassen hat.

Es scheint, unsere Bundesväter werden mit der Zeit auch wieder kindlich, wenn nicht gar kindisch.

Alt-Bundespräsident Dr. Joachim Seer ist am Abend des letzten Samstags in Glarus gestorben und die Schweiz durch diesen Todesfall um einen ihrer besten Staatsmänner ärmer geworden. Unerbittlich hat seit einigen Monaten die schredliche Sense unter den Führern des Volkes gehaust und noch immer sucht sie sich neue Opfer. Die Folgen eines Herzfehlers haben dem Leben des sonst so kräftigen Mannes ein allzu rasches Ende bereitet und den zweiten hervorragenden Glarner an die Seite des ihm ebenfalls im schönsten Mannesalter vorangegangenen Freundes und Schwagers Dr. Blumer gebettet.

Bern. Der katholische Bürgerrath in B a s s e c o u r t hat den Brandbeschädigten in Meltingen 300 Fr., das ultramontane Amt Delsberg an einen hochpatriotischen Aufruf des „Pays“ hin 1,800 Fr. verabfolgt. Trotzdem schimpft die rabikale „Tagespost“ auf die „Römlinge“, welche angeblich den reformirten Berun-

uch.

r, Emmenthaler, mbarbeit in allen t eine Stelle als auf ein größeres er Waadt, mit.

an sich gefälligst Blattes.

lbefitzer.

erhin Lannholz en.

Angestellter. s bei Freiburg.

gesucht.

8 bis 10 Ju

Kian Schüz, (69)

eiten •

den Verhandlung schnellen Geirndlich bewährt erdichten Wert genug empföhlen, Writidies vorzüglich denken, daß für Prospekt durch Post.

anco.

Th. Spohleleitners 85 Cts. in Brief- (44)

ches

L

ich

ono

se

ntirt

utterung

ber

melig,

die

sicht,

o Sprin-

stige wer-

reicht als

e Weich-

für fein-

quwert,

ti wieder

eder.

1 Fr. 50. Alleit

Doehat und Bourg

(75)

in Regensburg.

uschatz

ild.

tschrift.

rschienen.

it. Ein Bildercyclus

ng.) — Das Chri-

aiser und in den

Jahrhunderte der

aal. — Im ewigen

n 17. Jahrhundert.

Welt. — Berliner

lische Lebensbilder.

hof von Danabrid.

Ein Denkmal aus

strijche Beleuchtung.

glückten ihre Hand verschließen, und wirft mit den Lügen vom „vaticanischen Stroh“ und vom „Vice-Gott in Rom“ um sich, um die Reformierten gegen die Katholiken aufzubeben. Das kennzeichnet das gehässige Regierungsorgan wieder einmal gehörig!

Zuzern. Dem „St. Galler Volksblatt“ entnehmen wir folgende Korrespondenz vom Fuße des Pilatus:

Der Karneval mit seinen Lumpereien ist vorbei. Die Verdienstlosigkeit, der Geldmangel, das soziale Elend, die schlechte Zeit wurden so ächt liberal in Saus und Braus vermüßigt, veranzt und verneipt. Sogar im politischen Theil eröffnete der Karneval seine unsaubere Spektakelboutique und ergoß seine Gülle auf einen unserer ausgezeichnetsten Männer, auf den bischöflichen Kanzler, Herrn Düret. Der Sachverhalt ist kurz folgender. Es starb ein frommer Katholik, Namens Melch Segesser. Derselbe vertestirte dem Hochw. Hrn. Bischof von Basel eine bedeutende Summe zu religiösen Zwecken. Vor seinem Hinscheiden verlangte er den päpstlichen Segen. Hr. Düret überbrachte denselben zugleich mit dem bischöflichen Segen. Nun ging der liberale Herentanz los. Der saubere „Eidgenosse“, (Heldgenosse) witterte in seiner kranken Phantasie sofort eine „geistliche Erbschleicherei“ und rückte daher mit den gemeinsten Verdächtigungen gegen Hrn. Düret heraus.

Schon früher einmal haben unsere Liberalen in schändlicher Weise den Hrn. Düret der Erbschleicherei beschuldigt. Der bekannte Hansele-Doktor Winkler leitete einen Strasprozess ein, aber ohne den mindesten Erfolg. Die Angriffe auf den Hrn. Kanzler hörten gleichwohl nicht auf.

Denn bald erschienen im hiesigen altkatholischen Tagblatte die berüchtigten Osterbetrachtungen von Dr. Jos. Leonz Weibel, Fürsprech. In diesem Elaborat verdächtigte der abgefallene Katholik und liberale politische Bajazzo den Hrn. Düret auf's Aergste. Hr. Düret strengte einen Injurienprozess an und siegte. Der hiesige liberale Troß hat sich aus höherem Befehle die Aufgabe gestellt, den bischöflichen Kanzler fort und fort mit Noth und Unflath zu bewerfen, ihn systematisch zu verfolgen. Der oben erwähnte Skandal ist ein neuer Beweis dafür. Dem Hochw. Hrn. Düret ist aber zu dieser Verfolgung eher zu gratuliren als zu kondoliren. Denn sie ist das bereitetste und glänzendste Zeug-

nis für seine Treue, Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit, Energie und Entschiedenheit, womit er die Rechte und Interessen unseres theuren Oberhirten, des Hochw. Herrn Eugenius Lachat, Bischof von Basel, und der katholischen Kirche zu vertheidigen und zu verfechten weiß.

St. Gallen. (P. Korrespond.) Das war wieder einmal ein ächter Volkstag, der Faschnachtsonntag; da haben wir den Herren vom grünen Sessel die Faschnachtskomödie, die sie mit uns spielen wollten, gründlich verdorben und ihnen gezeigt, daß im Kanton St. Gallen eine liberale Regierung, die alles glatt unter der Decke abmachen möchte, um das gute Volk zu überbelpeln, abgewirthschaftet hat und daß, das Volk Meister ist.

Weißt Du liebe „Freiburger-Zeitung“, wie der Herr Chef des Erziehungsdepartementes und seine Herren Kollegen es gerieben haben? Fabriziert da der Herr Dr. Tschudi ein Gesetzlein, wornach die arbeitsunfähigen und altersschwachen Herren Professoren der Kantonschule und des Lehrerseminars aus dem Staatsfädel sollten pensionirt werden. Dieses Gesetzlein drückte der Herr Dr. Tschudi ganz wider Gesetz und Herkommen in einmaliger Berathung im Großen Rathe durch. Den Herren schien die Sache gerettet. — Aber der große Staatsbeutel, die Beutel und Truben des Volkes, aus denen man nur so zu nehmen können glaubte, die waren nicht ganz einverstanden. Das Volk rief sein „Veto!“ in den Rathssaal hinein und am Faschnachtsonntag kam es zur Abstimmung und zum Siege. Darob gab es in liberalen Blättern viele Kagenjammerel am Aschermittwoch! Es ist ihnen den Siegesgewissen, welche zuerst in allen Blättern. „Jetzt!“ „Alle für Einen!“ ihr Männer der liberalen Fahne! Jetzt zur Partei gestanden! „Jetzt den Pfaffen Moses gelehrt!“ Denen waren die Kantonschule und die Professoren längst ein Dorn im Auge, darum schüzet sie die erhabene Anstalt, ihr Liberalen, „Mann an Mann,“ welche sage ich, solche und ähnliche Parole in alle vier Kantonsheile hinausposaunten, ganz kühl geworden um's Herz, als sie sahen wie am Faschnachtsonntag das Volk mit etwa 25,000 gegen nur 3,000 Stimmen gesagt hat:

Wir zahlen gewissen Herren und Herrlein und seien sie roth oder schwarz, keine Pen-

sionen aus unserm harterrungenen Gelde, weil wir Republikaner sind und Republikaner bleiben wollen.

Weil einmal angefangen zu pensioniren bald alle Schulmeister, bald alle Amtspersonen, bald alle Junker und Herren von Staateswegen im Alter versorgt sein wollten!

Weil wir es gar nicht für nöthig halten, den Herren Professoren mit 3,500—4,000 Franken Gehalt und einem rentablen Nebenverdienst der bei Einigen 2,000 Fr. wohl einträgt, noch aus unserm Geldfädel einen Professoren-sparrpfennig auf die Seite zu legen.

Weil mancher arme Teufel im Volke auch seine Familie zu erhalten hat, und ohne seine zirka Fr. 5,000 Gehalt und Anspruch auf den Staatsfädel im Alter darben muß und selber sorgen für einen Sparrpfennig.

Ja! Wenn die Herren im Alter Ruhe haben wollen so sollen sie's machen wie andere ehrliche Bürger, sie sollen in der Jugend und als Herr Professor sparen und nicht gäuden, damit der Herr Altprofessor noch fähig ist, sich selbst zu erhalten durch ein Remlein, welches nicht so viel anstrengt, wie ein fünfständiges Donnern in einem Tage und dann soll er seinen Lebensabend mit eiguem, wohlverdientem Gelde sich zu versüßen suchen. Bringt ihr aber euern Haushalt nicht auf diese Stufe, ihr Herren, so seid doch nicht so bettelig und laßt euch ein Gesetz machen, welches euch im Alter eine Staatspension sicher stellt, um ja ungestört in den Tag hinein wirtschaften zu können. Ja! wenn ihr aus Euern Fr. 5,000 Nichts für die Noth herausschlägt, so seid doch so nobel und nehmet einen Bogen und laßt subscribieren für: „Ein arm' Professorlein, das nicht vermocht hat für sein Alter zu sorgen!“

Das hat das St. Galler-Volk gesprochen am Faschnachtsonntag 1879 mit ungefähr 25,000 gegen 3,000 Stimmen! Eine Differenz, welche noch nie dagewesen und ein Merkmal für die Herren in der Stadt, daß wir eine Regierung wollen a u s dem Volke und mit dem Volke, eine Regierung ohne monarchische Gelüste! —

Graubünden. Am 6. Febr. sah man von Samaden aus auf den benachbarten Höhen 27 Gensfen, welche sich des leuchtenden Sonnenscheines freuten oder unter dem Schnee Futter suchten.

Thurgau. In Bischofszell hat der

als die abgeschlagene Bitte. Eine flüchtig-matte Röthe war über sein krankhaftes Gesicht gezogen, und jetzt schritt er schnell, wie von innerer Aufregung getrieben, die Stiege herab, die Lippen zusammenpressend, als wolle er einen furchtbaren Schmerz überwinden.

„Ach Gott!“ seufzte er. „Wüßten doch die reichen Leute wie weh der Hunger thut, sie könnten nicht so unbarmherzig sein.“

Der Hunger trieb ihn zu dem nächstgelegenen Hause. Die hintern den Schaufenstern aufgestellten Messer, Dolche und andere Klingen verkündeten, daß hier ein Messerschmied wohnte. Der Eigentümer stand eben mit überschlagentem Armen unter der Thüre und sah die Straße entlang.

„Herr Buchmüller, schenken Sie mir doch ein Stück Brod, — ich hab' schrecklich Hunger,“ bat Forster unterthänigst.

Der Messerschmied rührte sich nicht. Der Arme wiederholte seine Bitte. Jetzt verzog der Schmied empfindlich sein gefühloses Gesicht.

„Herrgott, wie abscheulich der Kerl riecht!“ sagte er. „Du faules Nas, — kommst du mir über die Schwelle, bist du alt genug,“ er ver-

Fenilleton.

Schwester Agnes.

(Fortsetzung.)

Adam Forster war nach der barschen Abfertigung stehen geblieben und sah den Weiden mit dem Ausdruck des Jornes nach. Langsam setzte er die zerfetzte Mütze auf den Kopf und wankte einem gegenüberliegenden Hause zu. Bei jedem Schritte schien es seinen ganzen Körper schmerzlich zu durchzuden. Behutsam trat er auf, als seien die Pflastersteine zerbrechliche Gefäße, die er zu zerretzen fürchte. Wiederholt stöhnte und ächzte er, und seine Gesichtsmuskeln zogen sich krampfhaft zusammen. Endlich stand er vor dem schönen, großen Hause, und sich an der Wand haltend, schlich er mühevoll die mit weißem Sand bestreute Treppe empor. Einige blankgeputzte Messinggriffe der Schellenzüge hingen vor ihm. Er las auf den weißangestrichenen Blechtäfelchen und griff nach dem

Schellenzuge, woran „Unten“ geschrieben stand. Augenblicklich erklang im Innern ein melodisches Schellenpiel, leise Tritte nahen, die schöne Eichenthüre ging auf, und eine wohlbeleibte Köchin trat unter den Eingang.

„Ist Er schon wieder da?“ fuhr sie den Burschen an. „Hab' ich ihm nicht gesagt, daß er nicht mehr kommen soll? Er Unverschämter, — weiß Er nicht, daß meine Herrschaft eben den Mittagsschlaf hält, und Er ist so frech, sie aus der Ruhe zu schellen? Fort, — packe Er sich!“

„Um Gotteswillen, nur ein Stückchen Brod,“ — bat der Arme, wobei er den würzigen Duft der Speisen, welcher aus der Küche durch den Gang strömte, gierig einathmete, als könne er hierdurch seinen Hunger stillen.

„Nichts, — gar nichts bekommt Er. Müßiggängern und Faulenzern soll man nichts geben. Und Ihm, — pfui, — Ihm gar nichts,“ — sie spuckte aus, verzog mit der Miene des Ekels das Gesicht und schloß die Thüre.

Forster stand auf der Straße. Das „Pfui“ der grimmigen Köchin schmerzte ihn weit mehr,

Würgengel des Taus aus einer und de als 4 Dpfer gefo

Wallis. In zur Stunde noch Volke vererbt. wie eine Korrespo Trolz-Torr Fluge ein Treffer hätten sich in verzweifeltstem Ung Zwei Kräben bli und viele andere

Der Volksglau Vorzeichen eines der 20. Februar Glauben nicht U Unterwallis von verschont blieb.

Frankeich.

reich ist das neu dem Juden Jerry lose Freidenker, tholiken“ (Marce lauter Freigeister Frankreichs neu Ministerium.“ — daß die gegenw Frankreichs, näm Grevy, eine K Als sie noch hint stand und vermu hat sie sich's sch eines Tages de von Frankreich e den Plag.

— In der S wo die Katholik zwei Jahren ein t ä t gegründet h der Medizin an ganz ungläubig Gebäude der ka Laternen gezoge Drüllen das M und das „ca in wildes Geheul Die Jesuiten a das Kirchenlieb

schloß die Glas Bettler grimmig Forster ging allenthalben ab kein Almosen.

„Ach Gott, — es nicht länger „Allen bin ich kein Haus da von Ekel und V speit man mir genug, ich bin endlich ausführ ein Ende mach

Mit diesem Stiege, oder e über derselben die Beine gest beide Hände. die Qualen se die einen so u wuchsen derma sammenbiß, u Wunde träufe Viele gingen

Würgengel des Typhus in Zeit von 14 Tagen aus einer und derselben Familie nicht weniger als 4 Opfer gefordert.

Wallis. Im Unterwallis hat sich bis zur Stunde noch ein sonderbarer Glaube im Volke vererbt. Am 19. Februar sollen sich, wie eine Korrespondent berichtet, nicht weit von Trois-Torrens eine Schaar Krähen im Fluge ein Treffen geliefert haben. Dieselben hätten sich in zwei Linien gruppiert und mit verzweifelnem Ungestüm gegen einander gefochten. Zwei Krähen blieben todt auf der Wahlstatt; und viele andere waren verwundet.

Der Volksglauben erblickte hierin ein sicheres Vorzeichen eines gewaltigen Sturmes. Item! der 20. Februar hat diesen eigenthümlichen Glauben nicht Lügen gestraft; wenn auch das Unterwallis von dem graufigen Orkane ganz verschont blieb.

Ausland.

Frankreich. Recht bezeichnend für Frankreich ist das neue Ministerium, welches außer dem Juden Ferry, 5 Protestanten, 4 konfessionslose Freidenker, 1 kulturkampfbegierigen „Katholiken“ (Marcere, Minister des Innern) und lauter Freigeister enthält. Die katholischen Blätter Frankreichs nennen es nur „das Hugenotten-Ministerium.“ — Nicht uninteressant ist auch, daß die gegenwärtig erste „offizielle“ Dame Frankreichs, nämlich die Frau des Präsidenten Grevy, eine Köchin ist, die er geheiratet. Als sie noch hinter ihren Kochtöpfen und Pfannen stand und vermutlich recht gute Suppen kochte, hat sie sich's schwerlich träumen lassen, daß sie eines Tages den Platz der stolzen Königinnen von Frankreich einnehmen werde. Freilich nur von Platz.

In der Stadt Lille in Nordfrankreich, wo die Katholiken mit reicher Freigebigkeit seit zwei Jahren eine katholische Universität gegründet haben, sind kürzlich die Studenten der Medizin an der Staatsuniversität, meist ganz ungläubige, frivole Menschen, vor das Gebäude der katholischen Universität mit rothen Laternen gezogen, und haben mit furchtbarem Brüllen das Revolutionslied «Marseillaise» und das «ça ira» gesungen. Dann ging ein wildes Geheul los: „Fort mit den Pfaffen! Die Jesuiten an den Laternenpfahl!“ worauf das Kirchenlied „Komm heiliger Geist“ unter

schloß die Glasthüre und sah durch dieselbe den Bettler grimmig an.

Forster ging weiter, von Haus zu Haus, allenthalben abfertigende, grobe Reden, aber kein Almosen.

„Ach Gott, — Gott, — Gott, — ich ertrage es nicht länger,“ jammerte Forster vor sich hin. „Allen bin ich zur Last, Allen ein Abscheu. Kein Haus darf ich betreten, ohne Gesichter von Ekel und Widerwillen zu sehen. Am Ende speit man mir noch in's Gesicht. Ich habe genug, ich bin es satt, — will meinen Plan endlich ausführen und meinem elenden Leben ein Ende machen.“

Mit diesem Entschlusse setzte er sich auf eine Stiege, oder er brach vielmehr aus Schwäche über denselben zusammen. Seine Arme auf die Beine gestützt, verbarg er das Gesicht in beide Hände. Der Hunger peinigte ihn, und die Qualen seiner geheimnißvollen Krankheit, die einen so unaussprechlichen Geruch verbreitete, wuchsen vermaßen an, daß er die Lippen zusammenbiß, und das das Blut aus seinem Munde träufelte.

Viele gingen vorüber und sahen den jungen

Spott und Hohn gesungen wurde. Als Schlussszene dieses Skandals, der mitten in der Stadt unbelästigt aufgeführt wurde, ward eine große weiße Fahne (das Zeichen des französischen Königthums) enthüllt, und dieselbe dann unter allgemeinem Beifall verbrannt, wobei der kirchliche Leichengesang «De profundis» unter Hohnge lächter abgesungen wurde. — Das sind hübsche Aussichten für die Zukunft!

Deutschland. München. So! So! Der vom Münchner Militärbezirksgericht wegen Mißbrauchs eines Kindes zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilte königliche Premier-Lieutenant von Nebeser ist leztlich vom König begnadigt worden. Die „Hofor Post“ schloß eine vierzeilige, völlig harmlose, bezügliche Notiz mit den Worten: „So, so!“ Das gab nun der dortigen Staatsanwaltschaft Veranlassung, die betreffende Nummer des genannten Blattes konfiszieren zu lassen, und zwar wegen — Majestätsverhöhnung! So, so!

England. Die Bekehrung zur katholischen Kirche eines hervorragenden Mitgliedes der sogenannten Ritualisten, S. Drby Schpley, macht großes Aufsehen. Derselbe hat an die „Times“ einen Brief gerichtet, in welchem er seinen Uebertritt zur katholischen Kirche bekannt macht und die Gründe dazu angibt. — Dreißig anglikanische Prediger haben sich gleichzeitig bekehrt und sind in den Schooß der heiligen katholischen Kirche zurückgekehrt. Mehrere derselben haben auf reiche Pfründen verzichtet um Bettelarm zu werden. Auch hat Lord Alexander Gordon Lennox, Bruder des Herzogs von Richmond und Curdon, sich wieder in die katholische Kirche aufnehmen lassen.

Rußland. Das in Folge des „heiligen Krieges“ herrschende Elend wird durch die nachstehende Thatsache illustriert: In der russischen Bezirksstadt Woltschansk standen, wie von dort dem Petersburger „Nowoje Wremja“ geschrieben wird, neulich 72 Diebe, lauter Urlauber aus dem letzten russisch-türkischen Kriege, vor dem Gericht, des Verbrechens des Diebstahls angeklagt. Auf die Frage des Richters, warum sie gestohlen, antworteten die Diebe fast einstimmig: „Wir wurden beurlaubt, zu Hause hatten wir nichts, Arbeit fanden wir keine, und weil wir und unsere Familien schrecklichen Hunger hatten, griffen wir zu diesem Mittel“.... Der Richter sprach alle 72 Diebe frei!

In Belgien — Dank der Freimaurer-

Bettler; Manche gewahrten in seinem zerstörten Gesichte den zuckenden Schmerz, aber Niemand fragte, was ihm fehle. Theilnamlos, in geschäftiger Hast, eilten die Menschen durch die Straße, oder spazierten lachend und sich unterhaltend auf und nieder.

„Ach, — seht, der garstige Mensch!“ rief ein Fräulein beim Anblicke Forsters, wobei sie ihr Lärchen verzog.

„Man riecht ihn schon auf zwanzig Schritte,“ verfezte eine ihrer Begleiterinnen. „Hätten wir doch unsere Nieschläschchen zur Hand, — laßt uns schnell umkehren,“ und sogleich zogen die weitaufgebauchten Crinolinen in entgegengesetzter Richtung davon.

Forster hatte den Ausruf vernommen, und Blicke glühenden Hasses schossen aus den matten Augen. Von allen geflohen und verachtet, hilflos dem schrecklichsten Elende preisgegeben, fühlte er zum ersten Male Abscheu und Haß gegen die Menschheit in seiner Brust sich lebhaft regen. Auf der ganzen weiten Erde lebte keine Seele, welche ihm stützend die Hand reichte und Mitleid für sein Leiden empfand. Sich selbst und Andern zur Last, sah er keine Rettung aus

Regierung, welche in der schlechten Presse die Verhöhnung der Religion und der Religionsdiener gestattet, Dank der Polizei, welche mit verführten Armen zusieht — nimmt die Rohheit des Pöbels gegenüber der Priestern zu. Kaum darf sich z. B. in Brüssel bald mehr ein Priester im Talar sehen lassen, ohne daß er verhöhnt wird und Insulten ihm angethan werden. Die niedern Volksklassen werden systematisch gegen die Priester durch Verbreitung der abscheulichsten Lügen und Verleumdungen und durch öffentliche Karikaturen aufgehetzt; die Loge will es so, um auf diese Art ein Verbot, öffentlich die Priesterkleidung zu tragen hervorzurufen, indem dieselbe das Volk zu Ungehörigkeiten „aufreize“.

Kanton Freiburg.

Welch' tiefe ernste Wahrheit spricht nicht die hl. Schrift aus, wenn sie des Menschen irdisches Dasein mit dem Leben der Feldblume vergleicht, die am Morgen hoffnungsvoll emporblüht, aber vor dem Abend schon vom Sturme gewaltsam geknickt oder von der Mittagssonne verengt, entblättert in's Grab sinkt. Dieser natürliche Vergleich ist uur allzusehr das zutreffendste Abbild der Wirklichkeit!

Wer hätte daran gedacht, daß der junge im blühendsten Alter stehende Ferdinand von Reynold so schnell, ja so urplötzlich aus dem frohen Kreise der Lebendigen verschwinden sollte, um dem innerbittlichen Tode als unzeitiges — um nach menschlicher Anschauungsweise zu reden — und verfrühtes Opfer anheimzufallen?

Und doch! was kaum Einer zu ahnen gewagt hätte, das ist unverhofft in seiner ganzen Schreckhaftigkeit eingetroffen. Wir stehen entsezt und von Schmerz zermalmt an dem frischen Grabhügel, der sich soeben über dem Sarge eines jugendlichen Lebens geschlossen hat.

Am Freitag war Ferdinand von Reynold mit zwei Knechten in den Wald gegangen, um eine vom Sturme halb umgeworfene Tanne zu fällen. Während dem sie an der Arbeit waren, lösten sich die wenigen aufgelockerten Wurzeln des Baumes vollends ab und die Tanne kam unversehens zum Sturze. Die rapide Geschwindigkeit des Falles beflügelte — leider — das unausweichliche und äußerst tragische Loos des Herren Reynold und seines Knechtes. Ferdinand von Reynold wurde von einem Aste an die

diesen Qualen, als den Tod. Er wollte sterben, er hatte es beschlossen. An der Stadt vorüber floss ein Strom; er kannte die tiefe Stelle am Krähnen, dort wollte er hineinspringen.

Der Abend dämmerte bereits. Adam Forster sah immer noch auf der Stiege. So viele gingen in drei Stunden an ihm vorbei, aber Keinen bat er um ein Almosen. Laß er doch in den Gesichtern, daß es vergeblich sein würde. Dagegen hatte ihn der Gedanke an den nahen Tod gleichsam frei gemacht. Von Niemand brauchte er sich mehr zu beugen und zu bücken. Die kurze Zeit seiner Freiheit wollte er dazu benutzen, seinen Abscheu gegen Alle an den Tag zu legen, die ihn hart anfuhrten, unbarmherzig zur Thüre hinausstießen, die ihn darben ließen und hungern, und den Hunden in Ueberfluß vorwarfen, was sie ihm versagten. Anspucken und treten hätte er sie mögen, diese herzlosen Menschen.

So tief, bis zur Verzweiflung, bis zum Hass gegen Alles und Alle, vermag das Unglück den Menschen zu erniedrigen.

(Fortsetzung folgt.)

Schlüsse getroffen, und war augenblicklich eine Leiche. Der eine Knecht wurde vom Baumstamme im buchstäblichen Sinne des Wortes gleich einem Thongeschirre in Stücke zerschmettert. — Den Schmerz und das Entsetzen zu schildern, welcher dieser schauerhafte Unglücksfall in der ganzen Bevölkerung Freiburgs hervorgerufen, versagt mir meine Feder. Man muß es miterleben und mitempfunden haben, um sich einen annähernden Begriff davon zu machen. — Welch' furchtbare Wunde aber dieser schwere Verlust in den Herzen seiner Eltern aufgerissen hat, wird Jeder zu ermessen vermögen der menschlich fühlen kann und der weiß, daß mit diesem einzigen Sohne ihre einzige Freude und Hoffnung hienieden begraben worden. —

Letzten Sonntag Nachmittag, fand die feierliche Beerdigung der beiden unglücklichen Opfer, des Ferdinand Reynold und seines Diensthofen Blanchard statt. Die Särge beider waren mit Blumen bedeckt, und wurden auf schwarzverhängten, mit zwei Pferden bespannten Leichenwagen auf den Gottesacker hinausgeführt. Wohl bei 1,500 Personen, von Nah und Fern zusammengeströmt — begleiteten die sterbliche Hülle der so schnell Verbliebenen zur letzten Ruhestätte.

Die Theilnahme war eine allgemeine und überwältigende. Am Sonntag und mehr noch am Montag beim Leichengottesdienste — war die St. Nikolauskirche nicht weit genug um die ungeheure Menge der Gläubigen zu fassen. — Noch lange wird dieser schreckliche Fall im Gedächtnisse Aller haften bleiben. — Indessen brücken wir der schwerbetroffenen edlen Familie des Verstorbenen unser tiefst empfundenes Beileid aus; möge sie die Rechte Gottes in bl. Ergebenheit küssen und seinen unerforschlichen Rathschluß anbeten. « Fiat voluntas tua! »
R. I. P.

Offene Antwort auf den offenen Brief meines Halbbruders.

Besten Halbbruder!

1. Den neuen Vord habe ich gar nicht eingespant; sondern weil die alten nach ihrer Art einen etwas starken Geruch verbreiteten, ist ein junger aus Ihrer Heerde meinen vielgeplagten Gefährten nachgesprungen. Ich bin allerdings anno 1861 von Rom kommend auf dem mittelländischen Meere gewesen; aber damals war es die ganze Zeit spiegelglatt; ergo habe ich den Sturm anno 1862 erlebt, als ich wieder von Rom kam, weil ich wieder gegangen war.

2. Mein Knurren über die herrliche Behausung ist a) kein Knurren, sondern ein leises Merkenlassen, daß ich denke wie alle Leute außer dem exempten Kapitel; es ist b) nicht ewig; denn ich habe, wie Andere vor mir, die unangenehme Erfahrung gemacht, daß es doch nur unnützerweise zarte Ohren beleidigt; darum habe ich manches Jahr schon still geduldet bis besseres Wetter komme. Allein statt dessen kam der Sturm vom 20. Horn. der mir wohlverzeihlicher Weise einen Schrei der Furcht und der Klage entlockt. Und wenn etwa dieser Klageruf andere Stürme heraufbeschwören sollte, so wird da kaum des Dichters Spruch sich erwähnen; „Die Geister, die ich gerufen, ich werde sie nicht mehr los.“

3. Vom berühmten Salon habe ich nur den antiken Geschmack vorgefunden, und der allein ist noch übrig: die ganze übrige Einrichtung bis auf's Canapé habe ich auf meine Rechnung

aus beiden Welten, der alten und neuen, hergeschafft, ist aber im allzuseuchten Salon Alles wieder verdorben. Auch dieses beste an der Stifftshütte ist noch kein überwiegender Grund des Zufriedenseins.

4. Der Plan einer neuen Stifftshütte ist nicht aufgehängt, sondern festgenagelt, und baumelt nur mit der Hütte hin und her. Stallungen sind nach demselben keine vorgesehen, erstens weil solche doch reparirt oder gemacht werden, wenn's absolut sein muß, zweitens weil ich Sommer und Winter meine Pferde, Schneckle und Böcke, die eben nicht angespannt sind, im Freien lasse; wenn schon einige erfrieren, ich komme doch nicht aus damit. — In Erwartung Sie werden Ihre halbbrüderlichen Rathschläge mir auch fürderhin nicht vorenthalten, dankt bestens Ihr ergebenster Halbbruder

Der Ambrosylerpostillion.

Vom Büchertische.

(Eingesandt.)

Bei der allgemein verbreiteten Lesewuth der Kinder und der Jugend, bei dem oft planlosen Zugreifen desjenigen, was gerade erhältlich ist, ohne Rücksicht auf Stoff, Inhalt etc., geschieht es leider nicht selten, daß die lieben Jungen frühzeitig sittlich und prinzipiell verdorben werden. Nirgends mehr als bei der Lektüre der Jugend erwahrt sich Schillers Spruch: „Eines schickt sich nicht für Alle, und Alles schickt sich nicht für Jeden.“ Wir sind glücklich heute auf ein Buch aufmerksam machen zu können, welches uns in 2. Auflage vorliegt. Es führt den Titel:

Kathol. Kindergarten, oder Legende für Kinder v. Frz. Ser. Battler, Pr. v. Gest. Jesu. 2. Auflage. Freiburg in Breisgau, 1878, Herder.

Es ist ein stattlicher Octav-Band von 621 Seiten. Eine liebliche Mater Dei, Mutter Gottes, in Farbendruck, steht dem Titel gegenüber. Zahlreiche Holzschnitte und liebliche Bignetten zieren das Buch. Der Preis ist brosch. 6. Fr. 25. Cent., allerdings etwas hoch, doch bei der hübschen Ausstattung nicht übertrieben. Soviel über das Formelle des Buches. Der Inhalt aber ist lieblich und anziehend, wie es nur den Heiligen eigen ist. Der Verfasser hat von den Heiligen, deren Leben er mittheilt, nicht das ganze Leben ausgeführt, sondern in der Regel nur dasjenige, was für die Jugend erbauend und belehrend ist. Und was dem Buche, nach unserer Ansicht, einen besondern Werth verleiht, ist jener edele, schlichte, zutrauliche Ton, den der Verfasser den Kindern abgelauscht hat, der von Herzen kommt und eben auch wieder zu Herzen geht. Wer mit dem Unterrichte der Kinder beschäftigt ist, weiß erfahrungsgemäß, wie schwer es hält, gleichsam Kind zu werden mit den Kindern. Der Verfasser hat dieses in einem vorzüglichen Grade verstanden. Deshalb haben der Fürstbischof v. Salzburg und das erzbischöfliche Ordinariat von Freiburg in Breisgau und c. das Werk auch sehr warm empfohlen. Möge dieses Werk von recht Vielen gelesen werden und so in den weitesten Kreisen Erbauung, Unterweisung und eine innige Liebe und eine vorzügliche Achtung zu den lieben Heiligen Gottes verbreiten. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß dieses hübsche Buch in keiner christlichen Haushaltung fehlen sollte. Das Leben der Heiligen ist der praktische Fingerzeig für unser eigenes Leben.
F.

Redaktion von J. B. Huber

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 1. März 1879.

Roggen	1 Fr. 25 bis 1 Fr. 35	per Decal
Weizen	1 " 75 " 2 " 10	" "
Mischel	1 " 45 " 1 " 60	" "
Dinkel	1 " 70 " 0 " 90	" "
Gerste	" 10 " 1 " 40	" "
Haber	" 85 " 1 " 10	" "

Advokaten-Bureau

J. Seimo,

Reichengasse Nr. 38, Freiburg. (H. 31 F.) (51)

Empfehlung.

Landwirthschaftliche Samen, sowie Garten- und Blumenamen aller Arten, (Waldfamen) Alee, Gras, Esparfetten, Wiken, Mais etc. Abundant oder Kunkel-Rüben gelbe und rothe das Pf. von 80 Cent. bis 1 Fr. 22.

Rübli große weiße Niesen das Pf. 1 Fr. 20 — 1 Fr. 50. **Rüblen-Orange**, gelbe, große das Pf. 1 Fr. 50. **Mutabaga** gelbe und weiße, größte das Pf. 2 — 3 Fr.

U. Wagner, Oberamts-gasse, 181 in Freiburg. (73)

Anzeige für Waldbesitzer.

Der Unterzeichnete kauft immerhin Tannholz dienlich zu Telegraphen-Stangen.

Fidel Buchs, Angestellter. Sägerei im Perolles bei Freiburg. (74)

Zum Verpachten

Ein Heimwesen von 50 Jucharten des besten Matt- und Ackerlandes mit Wohnung, Scheune, Käserei daselbst, starkem Brunnen. Antritt: 22. Februar 1880.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. (76)

Zu verkaufen:

Ein Heimwesen enthaltend 20 Jucharten Matt- und Ackerland und 4-5 Jucharten Waldung, nahe bei einer Eisenbahn-Station. — Sich zu wenden an **Wittwe Zehntner**, Gerberei am Stalden. (Freiburg.) (68)

Zu Verkaufen

ein schönes Landgut im Senefeld, von circa 28 Jucharten, welches 5% Reinertrag abwirft ohne Steuer. Sich zu wenden an

S. Z. Genoud, Geschäftsgagent in Freiburg. (72)



Aecht russisches LEDERÖL unübertrefflich

Trockene Füße garantiert

auch bei schlechter Witterung macht alle Leder weich und geschmeidig, vollständig wasserdicht, verhindert das Spritzen und Blässwerden derselben, erleichtert dem hart gewordenen Leder die frühere Weichheit. Anwendbar für feinste und größte Schuhwerk, schmilzt nicht und kann sofort wieder gewaschen werden.

Conservirt alles Leder.

Faschen zu 75 C. 1 Fr. und 1 Fr. 50. Allein acht zu beziehen — Freiburg, Doehat und Bourg-fuecht, Apotheker. (75)

Von ganz unübertrefflicher Wirkung gegen Flechten und verwandte Hautkrankheiten ist zu empfehlen:

Flechtensalbe

bereitet und zu beziehen von **J. Kessler**, Chemiker in Fischen (Thurgau). — Ein Schriftchen mit vielen hundert Zeugnissen über günstigen Erfolg ist à 50 Cent. durch jede Buchhandlung zu beziehen. (25)

Fr

Freiburg, Mu

Abonnem
Jährlich . . .
Halbjährlich . . .
Vierteljährlich . . .

Politische

Das muß man
fungenen und fort
kolossal ist sie in
Betrügen und An
ist, in der schwind
Ausfugung des
bauernswerte Me
Herrn, die Wächter
und Vertreter der
Volkes, oder wie
die hohen Volk
in vielen andern
sprechendsten und
mangelt es da lei
Kriten State Cu

Und trotzdem —
heit und Gemeinhe
die zärtlichste Lie
verheißt ihm fort
sten und hochtraben
Wohlfahrt und Fr
lange am gewohn
man ihm das inn
und sich auf sein
Diese thatfächliche
im Staatsleben de
traurige, und um
mein und mit stet
zu Tage tritt.

Ein Münsterchen
reich unter sein
forten in die St
Regimente zu erk
Glück gehabt.

Schon geraum
gehe mit dem Ge
Rente in eine
Der Finanzminis
gab jedoch keine b
sprachen sich die
Umwandlung aus
nun, dieselbe wer
massenhaft ihre
Fr. gefallen wa
Busenfreunde des
seine geheimsten
Papiere. Endlich
Antwort, er sei g
eine starke Stei
konnten die Kauf